

Basel, den 16. Mai 1936.

Herrn Pastor
 Lic. H. Klugliasthosco
Wuppertal - Elberfeld.

Lieber Herr Pastor!

Sie haben mich in "Unter dem Wort" und dann auch noch in einem persönlichen Brief bei Anlass meines 50. Geburtstags in einer Weise begrüßt, die mich bewegt, beschämt und gefreut hat. Ich danke Ihnen. Was ich Ihnen bei unserem letzten Abschied über die Fortsetzung unserer persönlichen Beziehungen gesagt habe, brauche ich nicht zu wiederholen. Es soll aber in Gedanken kräftigst unterstrichen sein.

Und nun sind mir in den selben Tagen Briefe und Kundgebungen ähnlicher Art aus allerlei Ländern, in überwältigender Fülle aber aus Deutschland, zugegangen. Bekannte und Unbekannte, alte und neue Weggenossen, Theologen und andere Gemeindeglieder, Einzelne und ganze Kreise oder Kollegien haben mir in ernstesten und freundlichen Worten ihre Teilnahme an meinem Weg und meiner Arbeit, ihr treues Gedenken an die Gemeinschaft vergangener Friedens- und Kampfes-Jahre und ihre Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft ausgesprochen. Die Tatsache, dass mein Name am 10. Mai in Deutschen Pfarrerkalender steht (während der schweizerische - auf dass kein Fleisch sich rühme - unter diesem Datum statt dessen vielmehr an die Zerstörung Magdeburgs erinnert!) scheint sich besonders mächtig ausgewirkt zu haben. Aber wie dem auch sei, der Postbote (und ich kann Ihnen dazu verraten, dass es nicht nur der Postbote war!) hat dafür gesorgt, dass meine Gedanken in jenen nun schon wieder eine Woche zurückliegenden Tagen, wenn sie es nicht ohnehin getan hätten, unablässlich über den Rhein nach Norden gehen mussten, zurück nach Hannover, nach Westfalen, ins Rheinland, wo ich so ereignisreiche, so im besten Sinn dieses einfachen Wortes: schöne Zeiten meines bisherigen Lebens verbringen durfte, und nach all den anderen südlichen und nördlichen Gegenden des Reiches, aus denen mich Menschen begrüßt haben, die mir ihre Freundschaft schenkten und durch alles hindurch erhalten wollten. Und dann ist mir durch berufenste Hände das festliche Werk "Die Freiheit der Gebundenen", das demnächst auch im Buchhandel erscheinen wird, auf

den Geburtstagstisch gelegt worden: eine Sammlung von theologischen Arbeiten, an der wieder meine reichsdeutschen Freunde (von der Leitung und Veranstaltung des Unternehmens ganz abgesehen) mitten in all den Zeit- und Kraft verbenden Nöten ihrer Gegenwart in nun erst recht bestätigtem Ernst des Denkens und der Nachforschung, wie er immer ein deutscher Ruhm gewesen ist, den hervorragendsten Anteil genommen haben. Es ist mir durch das alles aufs neue sehr klar geworden, dass ich, was auch noch kommen und wohin und zu wem ich auch sonst noch gehören mag auf alle Fälle zur deutschen evangelischen Kirche und zu den in ihr Versammelten Christenmenschen gehöre und an ihren Sorgen, Verantwortlichkeiten und Verheissungen beteiligt sein werde. Dass ich das darf, nachdem mich Gott so geführt hat, dafür bin ich ihm und nach ihm doch auch all den Menschen, die es mir jetzt eben wieder so bestimmt und verpflichtend gesagt haben, dankbar.

Was soll ich zu dem besonderen Anlass sagen, der mir alle diese Grüsse und Gaben eingetragen hat? Dass ich wirklich ohne mein Zutun und Verdienst eines schönen Morgens 50 Jahre alt wurde unddann auf einmal vor einer solchen Fülle von Liebe stehen durfte, das hat mir so recht bildhaft vor Augen geführt, wie es mit den Werken und mit der Gerechtigkeit des Menschen steht: Da ist nichts, wirklich nichts Besonderes und dann auf einmal Alles und das Beste. Dass in jenen 50 Jahren oder doch in den letzten 25 dieser Jahre allerhand passiert ist, bei dem ich dabei sein und von dem ich in Wort und Schrift Rechenschaft ablegen durfte, das ist wohl wahr; aber wenn ich daran zurückdenke, meine ich, dass es vielmehr über mich hinweg und durch mich hindurch gegangen sei, als dass ich selbst ein Werk auf den Plan gestellt hätte. Es war mir eine ganz besondere Freude, aus fast allen, was mir in diesen Tagen geschrieben worden ist, wahrzunehmen, dass die Schreiber gerade im Gedanken an mich ganz mit der Sache und nur beiläufig mit meiner Person beschäftigt waren und darum nicht mir, sondern mit mir Gott dankten und die Ware gaben. Wir sind alle dazu da, uns einzusetzen, und wenn wir das tun, haben wir gar keinen Raum, uns auch noch an dem Bild unseres eigenen Einsatzes oder dessen eines anderen als solchem zu ergötzen. Aus besonderem Anlass las ich eben heute einige Kapitel aus der Biographie eines Mannes, den ich in seinen Werken von meinen Kinderjahren an vor anderen liebte und in mich aufnahm: des Wolfgang Amadeus Mozart, und das Erstaunliche war mir aufs neue lehrreich und tröstlich, dass abseits von seiner Musik eigentlich nichts Bedeutendes, sondern höchstens allerlei Problematisches von seiner Gestalt zu melden ist. Man soll eben seine Musik hören

und damit Schluss! Haben Sie die Biographie von Harnack schon gelesen? Welch
 anderes Bild! Man kann und muss sich auch daran freuen, aber wie gut, dass heu-
 te wieder so Viele eingesehen und verstanden haben, dass noch viel mehr als in
 der Musik in Theologie und Kirche der Mensch kein Gegenstand zu Betrachtungen,
 sondern ein Instrument ist, das seinen Dienst tun muss und das man um ~~besten~~
 Dienstes, aber auch nur um seines Dienstes willen lieben soll. Wenn man immer
 noch nicht erküfter alter Adam so Vielen kein namhaftes Hindernis gewesen ist,
 sich durch mich dienen zu lassen, dann bin ich der erste, der auf der Höhe die-
 ser 50 Jahre Gott und den Menschen eben dafür zu danken hat.

Und nun gleich noch eine weitere weltliche Lese Frucht: In einer Zeitung sties
 ich vor acht Tagen auf den für die vergangene Woche ausgegebenen astrologischen
 Kalender und fand da die Mitteilung, dass der 11. Mai, also der Tag nach meinem
 Geburtstag besonders geeignet gewesen sei: "zum Beginn weitausschauender Unter-
 nehmungen". Soll ich, da man sich, wenn man nicht unter dem Gesetz steht, be-
 kanntlich nicht an den astrologischen Kalender halten soll - darin eine Warnung
 erblicken, mich spätestens von jetzt an gerade auf keine weitausschauende Un-
 ternehmungen mehr einzulassen? Darauf könnte ja nun doch auch eine Schriftstelle
 hinweisen, auf die ich ebenfalls in jenen Tagen sties: 4. Mose 8, 25; wo es
 sehr klar zu lesen steht, dass die Leviten von ihrem 50. Lebensjahr an des Am-
 tes des Dienstes ledig seien und nicht mehr dienen sollen. Ein bibelkundiger
 Freund in Paris hat mich auch telegraphisch auf diese Stelle aufmerksam gemacht
 allerdings mit dem Bemerkn: Heureux que tu ne sois pas lévite! Aber woher
 weiss er, dass ich kein Levit bin? Werden wir unserem (von unseren hier nicht
 zu nennenden Freunden so gepflegten !) Ruf als " gesetzlich-biblizistische " Re-
 formierte nicht mindestens damit Ehre machen müssen, dass wir uns auch dies, wie
 alles, was die Heilige Schrift und sagt, jedenfalls nachdenklich zu Herzen neh-
 men? Es gibt offenbar Grenzen, innerhalb derer Gott den Menschen zu seinem
 Dienst braucht, wenn er ihn überhaupt brauchen will. Dieser Grenzen sich zu
 erinnern, dürfte, wenn das fünfzigste Jahr überschritten ist, in der Tat ange-
 bracht sein, wenn man es etwa vorher noch nicht getan haben sollte. Dass das
 "Amt des Dienstes" an seine Person gebunden sei, das soll nur ja Keiner denken,
 sondern es soll ein Jeder sich freuen, solange er es haben darf, und sich wie-
 der freuen, auch wenn es ihm eines Tages genommen wird. Ich will mich also der
 Sicherheit halber an den Vers 26 jenes Textes halten, wo den über 50 Jahren
 alten Leviten nun immerhin noch das zugestanden wird, dass sie auch als sol-
 che "ihren Brüdern helfen sollen, der Hut warten in der Hütte des Stifts".

Ist das nicht immer noch eine gewaltige und wahrlich "weit-ausschauende" Instruktion, die zu erhalten man auch jenseits der 50 Jahre dankbar sein darf? Gerade innerhalb der deutschen evangelischen Kirche bin ich ja durch die Ereignisse der letzten Jahre ganz deutlich und offenkundig aus dem "Amt des Diensten" in die Funktion eines Helfers hinüber gedrängt worden. Es wird eine gute Ordnung und Führung auch darin verborgen sein. Wenn ich den auf mir liegenden besonderen Auftrag annehme, und nach Kräften ausführe und also meinen Brüdern auch in Zukunft wenigstens helfen darf in der Hut der Hütte des Stifts, so gehe ich wirklich auch in Gedanken an Deutschland gern und freudig in diese Zukunft und an meine weitere Arbeit. Und alle, die meine persönliche Gegenwart und Mitarbeit dort vermissen zu sollen meinen, sollen das mit mir tun. Man braucht bloss in das Buch "Die Freiheit der Gebundenen" hineinzusehen, um sich sogar menschlich betrachtend davon zu überzeugen: Es ist gesorgt, der Herr der Kirche hat wirklich schon sichtbar gesorgt dafür, dass das "Amt des Dienstes" nicht still stehen noch aufhören wird.

Und nun habe ich einen Wunsch, lieber Herr Pastor, mit dem ich Ihnen hoffentlich nicht zu beschwerlich falle. Mir ist es, wenn ich nicht für eine Woche meine Vorlesungen und Übungen einstellen und Tag und Nacht nur noch Briefe schreiben will, ganz unmöglich, zu tun, was ich jetzt gern tun wollte: nämlich allen denen, die mich begrüßt haben, persönlich und direkt zu antworten. Darf ich Sie darum bitten, diesen Brief an Sie in "Unter dem Wort" als einem Organ, das wohl die Meisten, die es angeht, erreichen dürfte, zum Abdruck zu bringen, und zugleich zu gestatten, dass er auch sonst in einigen Durchschlägen versandt wird? Und darf ich für diesen Fall alle die Anderen bitten, diesen Brief an Sie als auch an sich gerichtet zu lesen und also auf diesem Weg meinen warmen, herzlichen Dank entgegen zu nehmen für alles: für die Briefe, Postkarten und Telegramme, für die solennen Sendschreiben, für "Die Freiheit der Gebundenen", für all die gute, ernste und mutige Gesinnung, die aus dem Allen spricht - dazu meinen brüderlichen Gegengruss und meine aufrichtigen Wünsche hinsichtlich alles dessen, was Sie selbst mit Kummer und mit Freude erfüllt? Uns ist - alles, was mir zugekommen ist, hat es mir neu bestätigt - in den Jahren, in denen ich in Deutschland leben durfte und ganz besonders in diesen letzten Jahren, eine grosse Gemeinschaft der Liebe, des Verstehens, des einmütigen Hoffens, Wollens, Bittens und Dankens geschenkt worden. Wir wissen alle, dass das Gnade ist, und dass es für jeden Einzelnen von uns Verantwortung bedeutet.

Indem auch ich daran denke und zu denken nicht aufhören werde, grüsse ich Sie, lieber Herr Pastor, und Sie, Euch liebe Freunde, Schüler, Arbeits-, Streit- und Glaubens- Genossen, Alle, Alle !

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu !

Treulichst . . .

Ihr
(gez.) Karl Barth .

Sehr verehrter Herr !

Auf Wunsch Karl Barths habe ich Ihnen den vorstehend wiedergegebenen Brief zu überreichen. Er sagt selbst, daß unser Sommerwerk rechtzeitig am Vorabend des 10. Mai allen durch die oft sehr verspätete Einlieferung einzelner Manuskripte und Korrekturen entstandenen Schwierigkeiten zum Trotz in einer Sonderausgabe überreicht werden konnte. Die Ausgabe für den Buchhandel wird, um ein Register erweitert, in diesen Tagen fertiggedruckt. Der beiliegende Prospekt unterrichtet Sie im einzelnen. Die Belegstücke bzw. Sonderdrucke gehen Ihnen dann in den ersten Junitagen vom Verlag aus zu.

Lassen Sie zum Schluß auch mich als Herausgeber Ihnen für die bereitwillige Mitarbeit nochmals danken. Als ich diese Aufgabe übernahm, habe ich mich entschlossen, sie nicht als Redaktor, sondern als Treuhänder zu führen, was den Inhalt der Beiträge anlangt. Die Betreuung der Form hat freilich ein nicht geringes Maß von Zeit und Mühe erfordert. Ich möchte aber hoffen, daß das Gesamtergebnis auch Ihnen zur Freude gereiche und so seinerseits das mir entgegengebrachte Vertrauen rechtfertige.

Ihr

sehr ergebener

Halle / Saale
Kaiserpl. 20
22. Mai 1936

E. Molt